

0. Was das Buch will

Das vorliegende Buch fokussiert die bedeutungstiftende Stilistik visueller Kommunikation und schlägt dabei disziplinäre, begriffliche, methodische und mediale Brücken. Es setzt Medien-, Kommunikations-, Kunst- und Designwissenschaft sowie Linguistik und Soziologie über einen sozialemiotischen Stil-Begriff methodologisch in Beziehung. Damit geht es einen Schritt weiter, als es bisher eine trans- bzw. interdisziplinär ausgerichtete Bildwissenschaft (Sachs-Hombach 2004, 2005, Schulz 2005, Mitchell 2009), die Visual Culture Studies (Mirzoeff 1999, Elkins 2003) und/oder eine visuelle Medien(kultur)forschung (Holert 2005, Müller 2007, Grittmann/Amman 2009, Petersen/Schwender 2011, Lobinger 2012) verfolgt haben. Es beschränkt sich nicht auf die (Weiter-)Entwicklung eines integrativen Bildbegriffs oder auf die Analyse von Bildern in ihren gesellschaftlichen und/oder (massen-)medialen Gebrauchskontexten. Vielmehr betrachtet es jede Form visuell wahrnehmbarer Artefakte in ihren bedeutungstiftenden Interdependenzen.

Im Zentrum steht die medienvermittelte ‚visuell wahrnehmbare Kommunikation‘ (folgend als ‚visuelle Kommunikation‘ bezeichnet). Hierfür bilden die Medien- und Kommunikationswissenschaften das disziplinäre Zentrum, wobei für eine stärkere Etablierung der Visual Culture Studies in diesen disziplinären Zusammenhängen geworben wird. Während in angloamerikanischen Ländern die Visual Culture Studies (oder Visual Studies) bereits zu eigenen Studiengängen und Instituten geführt hat (vgl. Elkins 2003), ‚liegt sie etwas quer in der deutschen Wissenschaftslandschaft‘ (vgl. Holert 2005, Schade/Wenk 2011). Im Kapitel zwei wird ihr jedoch eine vergleichbare Integration in Aussicht gestellt, wie es den Cultural Studies in den Medien- und Kommunikationswissenschaften (vgl. Hepp 2009) sowie der Soziologie (Winter 2003, Hepp/Winter 2006) gelungen ist. Mit der Einarbeitung von soziologischen, linguistischen und sozialemiotischen Konzepten ist wiederum eine Konkretisierung des bisher sehr heterogen vorliegenden Begriffsinstrumentariums der Visual Culture Studies beabsich-

tigt (vgl. Kap. 2.-2.4). Ziel ist es somit zunächst ein Programm vorzustellen, das die stilistische Gestaltung visueller Artefakte als Forschungsgegenstände einer visuellen Medienkultur bestimmt.

Zur theoretischen Fundierung des Forschungsprogramms werden anschließend die Stil-Begriffe aus den einzelnen Kultur- und Sozialwissenschaften zusammengetragen (vgl. Kap. 3.-3.7) und diese zu einer interdisziplinären Konzeption visueller (Medien-)Stile integriert (vgl. Abschnitt 3.8). Desweiteren knüpft die Schrift an einschlägige medientheoretische Perspektiven an, die mit dem entwickelten Stil-Begriffen in Passfähigkeit gebracht werden (vgl. Kap. 4). Die Medientheorie lässt die medialen Bedingtheiten in den Blick treten, die bedeutungstiftend auf die stilistische Gestaltungspraxis einwirken.

Der ebenfalls aufgenommene kultursoziologische Impetus liefert die nötige Fokussierung auf die sozialen Praktiken und Funktionen. Visuelle Stile werden so als Ergebnis von (sozialen) Design-Praktiken konzeptualisiert. Gestaltung lässt sich aus solcher Perspektive als habituelle Akte der Vergemeinschaftung thematisieren und zeigt mögliche Bedeutungszuschreibungen von Symbolhandlungen unter besonderer Berücksichtigung ihrer medial-materialen Beschaffenheit auf. Mit Hilfe linguistischer Stil-Konzepte wird zudem die Kommunikation als interaktive Konstruktion von Identität und sozialer Beziehungstiftung bestimmt. Hierdurch ist Kommunikation als multimodales Zeichenhandeln zu verstehen, die im Zusammenspiel mit den jeweiligen Kontexten in konkreter Produktion und Rezeption ihre Bedeutungsrealisierungen erfahren. Paradigmatisch, begrifflich und methodisch wird der beschriebene transdisziplinäre Komplex durch eine sozialesemiotische Perspektive integriert, die eine Kommunikations- bzw. Designtheorie der Multimodalität zur Verfügung stellt (vgl. Kress/Leeuwen 2001, Leeuwen 2005, Kress/Leeuwen 2006, Leeuwen 2008, Kress 2010).

Die Einarbeitung kunst- und designtheoretischer Ansätze verhilft im dritten Teil mediale Kommunikate in ihrer konkreten visuellen Gestaltung zu erfassen. Gestaltungselemente wie Linie, Form, Farbe, Perspektive und Arrangement werden so in ihrer zeichenhaften und symbolisierenden Funktion analysierbar. Dies wird in Kapitel fünf methodologisch begründet und schließlich in den Entwurf einer visuellen Stilanalyse medialer Kommunikate überführt (vgl. Abschnitt 5.6). Das vorliegende Buch will somit medienkulturelle Gestaltung visueller Kommunikation transdisziplinär konzeptualisieren und als sozialesemiotischen Ansatz der Visual Culture Studies (Abschnitt 2.3) in die Medien-, Kommunikations- und Designwissenschaft positionieren.

Die Schrift will mit der eingenommenen Perspektive außerdem mediale Brücken schlagen, indem sie visuelle Stile als ein Hauptelement zur Stiftung von Medienkonvergenz ansieht (vgl. Fraas/Meier/Pentzold 2010, Kap. 6). Da Kon-

vergenzentwicklungen im engen Zusammenhang mit der fortschreitenden Digitalisierung stehen (vgl. Abschnitt 4.2), liefert der Blick auf visuelle Stile einen wichtigen Beitrag, kulturelle Auswirkungen der digitalen Revolution besser fassen zu können. Die gleiche Herstellung von Form und die gleiche Verwendung von Farbe in und für unterschiedliche(n) Medien bzw. digitale(n) Ausgabegeräten schaffen transmediale Wiedererkennung und stiften kommunikative Bezüge zueinander. In der Wirtschaftskommunikation stellen sie ein crossmedial vermitteltes Image her, das als Corporate Identity oder Branding konzeptualisiert ist. In der Fankommunikation lässt die visuelle Anspielung auf markante Formung und Farbgebung des Lieblings(fußball)vereins, der favorisierten Film- oder Comicfiguren sowie Produktmarken das kommunikative Vergemeinschaftungsangebot erkennen (vgl. Kap. 6). Auch transmediale politische Kommunikation ist durch gemeinsame Form und Farbgebung als einheitsstiftendes kommunikatives Mittel eingesetzt. Damit ist einheitliche visuelle Stilistik als erstes Element von Transmedialität anzusehen. Erst im darauffolgenden Rezeptionsakt ist auch die linear-sprachlich organisierte Anspielung auf andere Medieninhalte erkennbar. Visuelle Stile sind somit als das eigentliche Signal von Inter- bzw. Transmedialität sowie Medienkonvergenz zu betrachten, das transmediale Narrationen verursachen kann (vgl. Kap. 6).

Lesehinweis

Gegenstandsbedingt enthält das Buch zahlreiche Abbildungen zur Analyse, Veranschaulichung und Illustrierung visueller Stile. Druckbedingt sind diese in Schwarz-weiß gehalten. Damit wird die besondere Funktion von Farbgebung als Element visueller Stilistik ungerechtfertigterweise unterschlagen. Aus diesem Grund finden sich die zentralen Grafiken auf der Website des Autors in ihrer farbigen Ursprungsversion wieder. Sie sind abgelegt unter der URL: http://www.konnotation.de/visuelle_stile. An selbiger Stelle findet die Leserin bzw. der Leser weiteres Material zur hier ausgeführten Thematik.

Der vorliegende Text muss nicht unbedingt chronologisch gelesen werden. Er behandelt mit den einzelnen Kapiteln unterschiedliche Gegenstandsbereiche, die durch bestehende Schnittstellen strategische Redundanzen enthalten. So stellt die Einleitung (Kap. 1) bereits das für diese Arbeit zentrale Stil-Modell in seinen groben Zügen vor. Kapitel fünf nimmt das Modell wieder auf und vertieft seine Darstellung anhand konkreter Beispiele. Es wendet sich den Besonderheiten der einzelnen Stil-Praktiken *Auswahl*, *Formung* und *Komposition* zu, die in der vorliegenden Studie als bedeutungstiftende (Medien-)Gestaltungshandlungen kon-

zeptualisiert werden. Außerdem verknüpft Kapitel fünf diese mit dem heuristisch wertvollen Konzept des *Visual Framing* auf mehrfache Weise.

Während im Kapitel zwei eine eigene sozialsemiotische Ausformung der Visual Culture Studies vorgenommen wird, weist Kapitel drei glossarische Züge auf. Es führt die einzelnen Stil-Begriffe auf, die in den unterschiedlichen Disziplinen je nach Gegenstandsbereich zu besonderen Spielarten ausgestaltet wurden. So kann der/die Lesende sich auch einzelnen Unterkapiteln zuwenden, wenn sie oder er eine bestimmte disziplinäre Stil-Auffassung kennenlernen will. Das Kapitel belässt es allerdings nicht bei der rein additiven Auflistung, sondern bleibt auch hier mit der Entwicklung eines integrativen Stil-Begriffs dem ‚Konzept des Brückenschlagens‘ verpflichtet. Im Abschnitt 3.8 werden in diesem Sinne Gemeinsamkeiten der einzelnen Stil-Konzeptionen herausgearbeitet und für die hier fokussierten visuellen (Medien-)Stile dienstbar gemacht.

Kapitel vier bietet medientheoretische Reflexionen zur Herstellung visueller Stile an. Es skizziert einige in den Medien- und Kommunikationswissenschaften etablierte Medien-Begriffe und prüft, inwiefern diese für die Konzeptualisierung visueller Stile nutzbar sind. Dabei stellt sich heraus, dass das dynamisch-dialektische Verhältnis zwischen soziokulturellen Konventionalisierungen und materiellen Bedingungen medialer Infrastrukturen für die Prägung visueller Stile entscheidend ist.

Im Sinne des Brückenschlagens werden die Konzepte in Kapitel fünf schließlich mit der Weiterführung des Begriffs der *medialen Kommunikationsform* und des *Genres* zusammengeführt und für die visuelle Stilistik anwendbar gemacht. Schlussfolgernd werden daraus Analysefragen entwickelt, die eine visuelle Stilanalyse zu leiten haben. Sie bilden einen Fragekatalog, der die statische und bewegte visuelle Kommunikation hinsichtlich ihrer stilistischen Ausprägung systematisch untersuchen lässt. Das Kapitel schließt ab mit konkreten Beispielanalysen. Sie setzen die entwickelte Verfahrensweise der visuellen Stilanalyse prototypisch um.

Kapitel sechs bündelt schließlich als Fazit die vorgenommenen paradigmatischen, wissenschaftsprogrammatischen, begrifflichen und methodologischen Ausführungen. Dabei geht es insbesondere auf die transmediale Medienkommunikation ein. Es zeigt sich in diesem Zusammenhang deutlich, inwiefern visuelle Stile als Hauptelemente der Konvergenzstiftung dienen. Diese Sichtweise wird an unterschiedlichen populärkulturellen intermedialen Wanderphänomenen dargestellt.

Als letzter Hinweis an dieser Stelle sei erwähnt, dass die gesamte Schrift im generischen Maskulinum verfasst wurde. Das hat sprachökonomische Gründe und soll nicht als ‚verweigerter Brückenschlag‘ zu feministischen Sprachansät-

zen gelesen werden. Der Autor hält im Gegenteil sprachpolitische Impulse zur Kenntlichmachung jeder Form von Geschlechtlichkeit und Geschlechterbeziehungen für wichtig. Aufgrund der Länge des vorliegenden Textes und seiner angestrebten Lesbarkeit wurde jedoch bevorzugt eine geschlechtsneutrale Form gewählt.